

Amerikanische Vorbilder der U-Boote.

In seinem Buche „Unser Recht auf den U-Bootkrieg“ verweist Konteradmiral Carl Hollweg darauf, daß die Vereinigten Staaten in einer, der unseren ähnlichen Kriegslage eine dem U-Bootkrieg ganz gleiche Art der Kriegführung gewählt haben.

Es war im englisch-amerikanischen Kriege 1812—1814.

Die amerikanischen „Privateers“.

Führten damals den Kreuzerrieg gegen den englischen Handel ebenso wie heute unsere U-Boote. Sie dehnten ihre Streifzüge bis in die unmittelbare Nähe der britischen Inseln aus. Captain Thomas Bogle, Führer des „Chasseur“, richtete eine Erklärung an Lloyd in London, worin er die ganze britische Küste als blockiert erklärte. Die Amerikaner brachten es fertig, 515 solcher Kapertreuzer auszurüsten und im Laufe des Krieges 1345 englische Fahrzeuge aufzubringen, wovon ein erheblicher Teil vernichtet wurde. Der einzige Unterschied gegen heute war der, daß die damaligen Segelschiffe keine Sprengpatronen und Torpedos besaßen, um Brisen, die sie aus Mangel an Zeit oder wegen eigener Gefährdung nicht in ihre Häfen bringen konnten, zu versenken. Solche nicht einzubringenden Brisen wurden damals verbrannt oder angebohrt. Passagiere und Seeleute wurden nach Möglichkeit gerettet, Verletzungen derselben kamen in dem Kampfe zwischen bewaffneten Handelsschiffen und Kreuzern natürlich ebenso gut vor wie heute. „In einem Fall habe ich auch festgestellt“, schreibt Viceadmiral Hollweg, daß die „rote Flagge“, d. h. „Parolen“ nicht gegeben, im Kampfe eines Privateers mit einem bewaffneten Handelsschiff gehißt wurde. Der Privateer „True blooded Yankee“ hatte besondere Weisungen an Bord, um genommene Handelsschiffe zu versenken, nicht aber in den Häfen einzubringen.

Der Horn der Engländer gegen diese amerikanischen Privateers-Seelente war ebenso groß wie heute gegen unsere tapferen U-Bootbesatzungen. Die amerikanische Geschichtsschreibung erzählt geradezu haarsträubende Dinge von der Behandlung und Mißhandlung dieser gefangenen Offiziere und Mannschaften während ihres Aufenthaltes auf englischen Gefangenschiffen und in englischen Gefängnissen. Leider ist das amerikanische Gedächtnis sehr kurz und hat scheinbar diese Tatsachen längst vergessen.

Lloyd George über den Ernst der Lage.

In einer Rede, die Lloyd George vor seinen Wählern in Carnarvon hielt, führte er aus, das britische Heer habe jetzt Ueberfluß an Kanonen und jeder Art von Geschossen. Am Ende der Somme-Offensive besaß man mehr Kanonen als am Anfang. Der U-Bootkrieg sei ein neuer Schritt zur vollständigen Barbarei. Die letzte Hälfte der Zivilisation werde jetzt abgeworfen. Das werde auch der gleichgültigste Neutrale einsehen müssen. Fortan werde Deutschland keine andere als die schwarze Piratenflagge zeigen. Das Angebot Deutschlands an Amerika, einmal in der Woche einen Passagierdampfer mit England verkehren zu lassen, bezeichnete Lloyd George als eine Unverschämtheit. Weiter sagte er: Die Gefahr ist groß, aber wir können sie durch Energie, Mut und Entschlossenheit überwinden; wenn das Volk die Regierung mit Geld, Arbeit und anderen Opfern unterstützt, dann wird England den Kampf mit den Desperados gewinnen. Dann forderte Lloyd George die Hausfrauen auf, die Mitteilungen des englischen Lebensmittelkontrollors genau zu beachten. Auf ein Zwangssystem werde vorläufig verzichtet, weil man dazu eine neue Organisation brauchen würde, die sehr viele Menschenkräfte beanspruchen. Die Ersparnis an Lebensmitteln bedeute eine Ersparnis an Schiffsraum, und davon hänge das Leben des britischen Volkes ab. Jeder Quadratfuß Boden müsse angebaut werden. Wir müssen beweisen, daß der preussische Baal ein falscher Gott ist. Wir müssen ihnen zeigen, daß er Hungersnot in ihr Land gebracht hat, daß er sich selbst nicht schützen kann, geschweige denn sie. Es ist notwendig, daß unser Volk mit seinen großen Affirmativen die Wahndee des preussischen Militarismus zerstreue.

Der größte Teil unseres Unglückes kam von einem Mangel an gemeinsamer Tätigkeit. Wir haben zu viel gehandelt, als wenn wir vier verschiedene Kriege führten. Wir müssen jetzt mehr als bisher die großen Hilfsmittel des Reiches ausnützen. — In kurzem wird die erste Reichskabinettsitzung abgehalten werden, um zu sehen, was getan werden kann.

Ein großer Zwiespalt klafft zwischen dem Teil der Rede, der den Neutralen, und dem, der dem englischen Volk gilt. Den Neutralen erklärt er die Gewißheit des Endsieges, und spricht von der letzten Verweigerung von Barbaren, deren letzte Maske fiel. Dann aber muß er seine Landsleute aufreizen; und da muß er mit der Wahrheit heraus. Und die lautet ganz anders: „Die Gefahr ist groß. Von der Ersparnis an Schiffsraum hängt das Leben des britischen Volkes ab. Jeder Fußbreite Boden muß bebaut werden.“ — Sollten wirklich alle Neutralen kein Ohr für diesen Doppelsinn in Lloyd Georges Rede haben?

Kartoffeln 164 Mark die Tonne.

England überhaupt keine Kartoffeln mehr.

Nach der „Times“ vom 26. Januar fand in London eine Massenversammlung von Landwirten und Händlern statt, welche gegen die Kartoffelrequisitionen der Militärbehörden Protest erhob. Obwohl die

amtlich festgesetzten Kartoffelpreise außerordentlich hoch sind (für Januar und Februar 8 £ = 164 Mark die Tonne (Kartoffelhöchstpreis im Deutschen Reich beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger vom 1. Oktober bis 15. Februar 80 Mark die Tonne), scheinen sie den englischen Landwirten immer noch viel zu niedrig zu sein und den Verbrauch im Hinblick auf die knappen Vorräte zu stark zu beschleunigen. Es hat daher ein Ausschuß von Kartoffelpflanzern sich mit einer Eingabe an den englischen Lebensmittelminister gewandt, in welcher heftige Klagen erhoben werden. Es heißt in dieser Eingabe u. a.:

„Die Kartoffelbestände Großbritanniens werden lange vor der gewöhnlichen Zeit verbraucht sein, wenn der gegenwärtige Stand des Verbrauchs festgehalten wird; die Entziehung von Kartoffeln aus Großbritannien für die über See befindlichen Heere wird die erwähnte Knappheit noch verschärfen, und entweder zu der einen oder zu der anderen der folgenden beiden Möglichkeiten führen:

1. es wird für die Zivilbevölkerung nach einer bestimmten Zeit überhaupt keine Kartoffelvorräte mehr geben,
2. Kartoffeln müssen notwendigerweise aus Irland herangeschafft werden, um diejenigen Mengen, welche hier fortgenommen werden, zu ersetzen; dies wird wiederum Schiffsraum und Eisenbahnfrachtraum in Anspruch nehmen, welcher für andere Zwecke außerordentlich stark benötigt wird.“

Der genannte Ausschuß kommt zu dem Resultat, daß man unbedingt alle Kartoffeln für die außer Landes befindlichen Streitkräfte Englands aus Irland herbeischaffen müsse. Was werden zu diesen menschensfreundlichen Vorschlägen die Irländer sagen, welche schon im Frieden so stark auf ihre Kartoffelbestände angewiesen sind und es jetzt nach Erklärung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges durch Deutschland erst recht sein werden?

Amerikas Munitionskrieg.

Die englische Zeitschrift „Weekly Dispatch“ berichtet aus New York:

Für den Kriegsfall soll nach den Plänen des Generalstabes die reguläre Armee und die Nationalgarde den Kern einer Armee von zwei Millionen Mann bilden. Vor dem Frühjahr 1918 sollen keine Truppen nach Europa geschickt werden. — Man braucht auf diese Ankündigung nicht viel zu geben. Zum Transport von 100 000 Mann von Amerika nach einem europäischen Kriegsschauplatz wären 75 Bier-tausendtonnenschiffe nötig. Danach kann man die amerikanische Ankündigung des 2 Millionen-Transportes beurteilen.

Das Heer der Vereinigten Staaten

ist nach europäischen Begriffen an Zahl recht bedeutend. Während es im Jahre 1898 rund 25 000 Mann betrug, hat jetzt der Präsident der Vereinigten Staaten die gesetzliche Vollmacht, die Zahl zwischen 60 000 und 100 000 Mann zu bestimmen.

Die Aufstellung der amerikanischen Streitkräfte erfolgt durch Anwerbung, die wegen der verhältnismäßig hohen Besoldung von ungefähr 2 Mark für den Tag nicht schwer bewerkstelligt werden kann. Die Friedensstärke des Heeres setzt sich aus folgenden Verbänden zusammen:

Es sind vorhanden 30 Infanterieregimenter zu je 3 Bataillonen, zu je 4 Kompagnien. Jede dieser Kompagnien umfaßt allerdings nur insgesamt 3 Offiziere und 65 Mann. Ferner bestehen 15 Kavallerieregimenter zu je 3 Abteilungen, zu je 4 Schwadronen (Troops), in der gleichen Stärke wie die Infanterieregimenter. Die verhältnismäßig große Anzahl von Kavallerietruppen erklärt sich daraus, daß es sich im eigentlichen Sinne nicht um Reiterei in unserem Sinne, vielmehr um eine Art von berittener Infanterie handelt, die als Ergänzung der regulären Infanterie als Schützenregimenter ausgebildet wird.

Die Artillerie ist schwach. Sie besteht aus 6 Regimentern zu je 6 Batterien zu je 4 Geschützen. Dazu kommen noch 170 Kompagnien Küstenartillerie.

Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte das amerikanische Heer insgesamt rund 74 000 Mann, mit Stäben in einer Stärke von rund 15 650 Mann. An kolonialen Verbänden traten zu der Gesamtzahl noch 5912 Mann hinzu. Im Auslande, wie z. B. auf den Philippinen, in Hawaii, standen rund 15 500 Mann.

Neben dieser ersten Linie verfügt Amerika noch über eine zweite Reservetruppe. Es ist dies die „Nationalgarde“, eine ausgebildete Miliz, die durch Anwerbung gewonnen wird und drei Jahre für den Inlands- und Auslandsdienst gebraucht wird. Bei Kriegsausbruch umfaßte sie 120 000 Mann und bestand aus 140 Regimentern und 9 Bataillonen Infanterie, 69 Schwadronen Kavallerie, 51 Batterien Artillerie und 122 Kompagnien Küstenartillerie.

In dritter Reihe kommt für den Kriegsfall noch die „unorganisierte Miliz“ als Heeresverstärkung in Betracht. Diese umfaßt alle waffenfähigen Amerikaner im Alter von 18 bis 45 Jahren, die alle im Notfall zu einer zweijährigen Dienstzeit verpflichtet sind. Es handelt sich hierbei um schnell auszubildende Mannschaften, welche als Ersatz zu dienen haben. Von amerikanischer Seite wird die Anzahl auf „mehr als 10 Millionen“ geschätzt, die dadurch für einen Krieg verfügbar wären. Man kann aber annehmen, daß die Schätzung viel zu hoch ist, wenn auch der Amerikaner durch Körperbildung und Sporttätigkeit ein guter Soldat ist.

Das nordamerikanische Heer kam noch nie in die Lage, sich mit einem europäischen Heere zu messen. Darum kann man auch die Kräfte nach seiner Bedeu-

tung für den Weltkrieg mit Wahrscheinlichkeit bejurodeln. Sicher ist, daß es mit einem modernen Heere Europas nicht entfernt auf eine Stufe gestellt werden kann.

Aus aller Welt.

Die Verarmung von Kriegervitwen. — Die bei den militärischen Dienststellen eingehenden Gesuche von Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer lassen erkennen, daß die Hinterbliebenen sich bei Abfassung der Eingaben vielfach fremder Hilfe bedienen. Soweit diese Hilfe in uneigentlicher Weise geleistet wird, ist sie dankend anzuerkennen. Die Kriegervitwen müssen aber dringend vor sog. „Winkelabwackern“ und ähnlichen Personen gewarnt werden. Solche Leute drängen sich an sie heran und verfassen für sie oft Gesuche, von deren Zwecklosigkeit sie wohl selbst in vielen Fällen von vornherein überzeugt sind. Ihnen ist meist nur darum zu tun, Einnahmen für sich zu erzielen, nicht aber den Witwen zu helfen. Häufig erweisen sie auch Hoffnungen, durch deren Nichterfüllung die Witwen dann bitter enttäuscht sind.

Allen Kriegervitwen — soweit sie sich auferstanden haben, Gesuche selbst abzufassen — kann daher nur dringend empfohlen werden, sich an die fast in jedem Ort bestehenden Vereiner- und amtlichen Fürsorgestellen für Kriegervitwen und -waisen zu wenden. Diese Stellen werden gern erbödig sein, Anträge der Hinterbliebenen aufzunehmen und an die hierfür zuständigen Behörden weiterzugeben. Dieser Weg erspart den Kriegshinterbliebenen Kosten, Zeit und Enttäuschungen.

Gege die Schwäger, die zu Bekannten sei es auf der Straße, im Geschäft, am Stammtisch oder im Kaffeetrinken vertrauliche Mitteilungen von der Front oder aus heimlichen Betrieben machen, um damit Wichtig zu tun, wendet sich eine ernste Mahnung der Breslauer Kommandantur. Wer öffentlich militärische Geheimnisse ausplaudert, begeht unter Umständen strafbare Landesverrat und kann schwer bestraft werden. Im Lande halten sich unter harmloser Maske feindliche Agenten auf. Die Spionagegefahr ist heute nicht geringer als in den ersten Kriegsmontaten. Darum hüte jeder seine Zunge; die Behörden werden von jetzt ab strenger gegen die Schwäger vorgehen.

Schweinezucht im Bett. Daß in jetziger Zeit von einer nie dagewesenen Anzahl Personen Schweinefleisch und Schweineaufzucht betrieben wird, ist mit Freuden zu begrüßen. Küchen- und sonstige Abfälle werden fast überall gesammelt und zur Fütterung verwandt, während sie zu anderen Zeiten nur von größeren Betrieben aufgehoben und dort von Schweinehaltern abgeholt wurden. In kleineren Haushaltungen wanderten die Abfälle meistens in den Müllimer. Die Unterbringung der Schweine hat besonders bei den Leuten, die nicht Besitzer von Grundstücken sind, größte Schwierigkeiten verursacht. Daß aber ein Schwein selbst in der Wohnstube seine Unterkunft findet, dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Tatsache ist jedoch, daß in Fensburg eine in der Roderstraße wohnende Frau ein Ferkel in der Stube mit der Flasche großzieht. Als Lagerplatz teilt das Tier mit der Frau das Bett. Das Ferkel fühlt sich mäßig unter der warmen Decke und gedeiht vorzüglich. Eine so zärtliche Behandlung des jetzt so hochgeschätzten Schweines geht aber doch entschieden zu weit.

Gerichtssaal.

5 Monate Gefängnis wegen Brotkartens-Kaufes. Zu der schweren Gefängnis-Strafe, die neulich über Personen in Berlin verfügt worden ist, die von Unbekannten Brotkartens für 1 Mark das Stück gekauft hatten, wird jetzt geschrieben: „Wiederholt sind Angeklagte, die in die Räume von Brotkommissionen eingebrochen waren, und große Mengen von Brotkartens erbeutet hatten, verurteilt worden. Es handelt sich dabei um Posten von 700, 900 und 1100 Stück Brotkartens usw. Riecht man in Betracht, daß auf jede Brotkarte ein großes Brot entfällt, so können bei einem Diebstahl von 1000 Brotkartens auf einen Schlag 1000 große Brote der ordnungsgemäßen Rationierung entzogen werden. — Man sieht daraus, daß die Mengen, die hier in Frage kommen, durchaus nicht gering sind. Da in verschiedenen Stadtteilen in Wirtschaften, Kaffeeclappen, ja auf offener Straße Fälle beobachtet worden sind, in denen Brotkartens feilgehalten wurden, die sicherlich auch auf unlaute Weise erlangt worden waren, so ist es fraglich, ob alle derartigen Vergehen stets ihre gerichtliche Ahndung finden. Wie ernst die Behörden die Sache nehmen, geht daraus hervor, daß in einigen Bezirken, in denen wiederholt die Räume der Brotkommissionen von Eindringern heimgesucht wurden, eine polizeiliche Bewachung dieser Räume eingerichtet worden ist.“

Kleine Neuigkeiten.

Im Hause des Rechtsanwalts Bartkowiak in Warschau wurde die siebzehnjährige Schauspielerin Irene Ferens ermordet aufgefunden. Ein Schauspieler Kempner wurde verhaftet.

In Leipzig trat infolge der durch den Kohlenmangel hervorgerufenen Verminderung der elektrischen Stromerzeugung des Nachts eine mehrstündige Verkehrsstörung im gesamten Leipziger Straßenbahnverkehr ein.

In Feodosia an der Südküste der Halbinsel Krim am Schwarzen Meere herrscht im Gegenfah zu den übrigen Ländern Südrusslands „herrliches Sommerwetter“. Die Wärme erreichte 22 Grad Celsius, so daß Rosen und Jasmin rasch Knospen treiben.